

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 26

Artikel: U.A.w.g.

Autor: Tschudi, Fridolin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

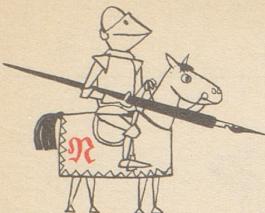
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Das Vermächtnis des Professors Amorowski

Daß die Liebe in zahllosen Fällen blind und überdies des öfters erfunderisch macht, ist in beiden Hemisphären hinreichend bekannt. Diese von der liebenden Menschheit in Jahrhunderten gesammelte Erfahrung ist geradewegs überwältigend. Aber der Homo sapiens vermag sich hier so wenig wie anderwärts mit der bloßen Beschreibung des Phänomens zu begnügen. Ueber die Himmelsmacht, die sich Liebe nennt, wird ohne Unterlaß gerätselt; Hunderte von Definitionen liegen vor, und noch ist kein Ende abzusehen.

Doch damit nicht genug. Im Zeitalter der Energieverwertung konnte die Frage unmöglich ausbleiben, ob die von der Liebe bewirkten Energien, die als ungeheuer gelten, nicht vielleicht auch dem Wirtschaftsprozeß dienstbar zu machen wären. Ritter Schorsch hält es für durchaus selbstverständlich, daß diese Frage zuerst und auch mit besonderem Nachdruck in der kommunistischen Gesellschaft aufgeworfen wurde, wo die Liebe als Selbstzweck immer als suspekt, ja geradezu staatsgefährlich erschien. Ein Fachmann auf diesem Gebiet, Professor Iwan Amorowski, stellte schon eingangs der zwanziger Jahre fest, daß die Erotik unverkennbar imperialistische Züge trage und als Geheimwaffe von Wall Street zu diagnostizieren sei. Der Leninpries, den Amorowski für diese Entdeckung empfing, spornte den angesehenen Forscher zur Verdoppelung seiner Anstrengungen an. Er verfaßte ein 18bändiges, mit 61 359 Fußnoten versehenes Werk über Verwirtschaftlichungsmöglichkeiten der Liebe im Lichte der marxistisch-leninistischen Theorie, das aber leider von Stalins Vorkriegs-Säuberungswelle samt dem Kopf des Verfassers fortgespült wurde. Seither ist das unschätzbare Opus verschollen. Indessen halten epochale Gedanken selbst der Genickschußpraxis ruchloser Säuberer stand. Was Amorowski in wissenschaftlichen Harmesnächten auf seinem einsamen Lager hin und her gewälzt hatte, bewegt auch heute wieder marxistisch-leninistisch-chruschtschowisch-ulbrichtsche Köpfe. Ritter Schorsch behauptet derlei nicht ins Blaue über kapitalistischen

Landen; vielmehr ist er in der Lage, ein überzeugendes Beweisstück zu liefern. Es stammt von einem zeitgenössischen lyrischen Talent, das auf den Namen Ruth Berlau hört, steht in der Ostberliner illustrierten Frauenzeitschrift *Für Dich* zu lesen und lautet wie folgt:

*Liebe ist eine Produktion
Nicht über die fleischlichen Freuden
spreche ich,
obgleich über sie viel zu sagen wäre.
Noch über die Verliebtheit,
über die weniger zu sagen ist.
Mit diesen beiden Erscheinungen käme die Welt aus –
aber die Liebe muß gesondert betrachtet werden,
da sie eine Produktion ist.
Sie verändert den Liebenden
und den Geliebten,
ob in guter oder in schlechter Weise.
Schon von außen
erscheinen Liebende
wie Produzierende.
Und zwar solche einer hohen Ordnung.
Sie sind weich, ohne schwach zu sein,
immer auf der Suche nach freundlichen Handlungen –
in der Vollendung
nicht nur zum Geliebten selber.
Den Besten gelingt es,
ihre Liebe in Einklang zu bringen
mit anderen Produktionen. So machen sie
ihre Freundlichkeit zu einer allgemeinen,
ihre erfunderische Art nützlich für viele
und unterstützen so
alles Produktive.*

Wie hätte der beklagenswerterweise gesäuberte Amorowski sich an solcher zeitgenössischer dichterischer Aussage erlaut! Kein Zweifel: Hier findet sich, auf die schlichteste und lichteste Formel gebracht, was er in Myriaden von schwerblütigen Fußnoten investierte. Die Liebe als Produktion! Das ist, möchte man sagen, introvertierte Astronautik.

Der Westen aber, meint Ritter Schorsch, sehe sich beizeiten vor. Die kommunistische Gefahr hat eine neue Dimension. Was haben wir der planwirtschaftlichen Energieausbeutung von 16 451 678 registrierten bolschewistischen Liebespaaren entgegenzusetzen? Seien wir ehrlich: nichts als eine Unzahl von Energiequellen, die aus tausend Pärken und verschlungenen Waldfäden zweckfrei in die Milchstraße verdampfen.

Fridolin Tschudi

U. A. w. g.

U. A. w. g., ich sage es betreten,
heißt in der Regel gar nichts andres als,
leicht abgekürzt: Um Antwort wird gebeten,
und die erwartet man drum jedenfalls.

Deshalb – sei sie nun schriftlich oder mündlich
und möge ja sie lauten oder nein –
soll sie, wenn immer möglich rasch und gründlich,
auf das U. A. w. g. die Antwort sein.

Wenn diese allerdings wir oft vermissen,
heißt das gewiß nichts andres als zumeist,
daß viele Leute offenbar nicht wissen,
was diese soziale Floskel heißt.

U. A. w. g. kann dies und jenes heißen,
sofern wir uns der Phantasie befleißeln,
obgleich, vernünftig ausgelegt und prompt,
wohl bloß U. A. w. g. in Frage kommt.